

Deutschlands bester Kanzelredner

Generalsuperintendent Dr. Ludwig Natorp, der Sohn eines Gahlener Pfarrers

Von Walter Quix

Eine bedeutende Persönlichkeit war vor anderthalb Jahrhunderten der schon im Heimatkalender 1964 erwähnte Ludwig Natorp, Sohn des Pfarrers Johann Heinrich Bernhard Natorp, dessen Grabmal sich an der Gahlener Dorfkirche befindet. Er gehörte zu den bekannten Theologen seiner Zeit, war ein großer Kanzelredner, ein Pädagoge mit zukunftsweisenden Ideen. Seine Freundschaft mit den großen Persönlichkeiten im Preußen des beginnenden 19. Jahrhunderts machte ihn, dessen Elternhaus im Dorf Gahlen stand, zu einem Gelehrten, der dem religiösen Leben seiner Zeit starke Impulse gab.

Ludwig wurde am 12. November 1774 in Werden geboren und kam als Zwölfjähriger nach Gahlen; vorher hatte er schon acht Jahre lang in Gemen unvergeßliche Eindrücke empfangen. Neben der glänzenden Auffassungsgabe entwickelte sich in Gemen sein Sinn für Naturschönheiten, weil „die Gemener Bauern ihr Pastorat gern mit einer hübschen Umgebung schmücken.“ Ebenso war es in Gahlen.

Den Bildungsgang Ludwigs, der bei einem Hauslehrer begann und im Weseler Gymnasium fortgeführt wurde, haben wir in den beiden vorigen Heimatkalendern skizziert (1964: Johann Heinrich Bernhard Natorp; 1965: Karl Georg Maaßen). Ganz ungewöhnlich war der Bildungsdrang der damaligen Jugend.

Viele gaben sich nicht mit den Schulfächern zufrieden und besuchten Kurse oder nahmen Privatunterricht. So auch Ludwig Natorp, der noch im Hause des Pfarrers und Inspektors Schreve in Wesel unterrichtet wurde und beim Organisten Kolb das Orgelspiel erlernte. Sein Lerneifer und seine Liebe zur Musik trieben ihn sogar dazu, morgens in aller Herrgottsfrühe, vor Beginn des Unterrichts im Gymnasium, mit zahlreichen Partituren unter dem Arm, den Musiklehrer zu besuchen, um Harmonielehre und Kontrapunkt zu studieren. Diese Grundlage verschaffte ihm später beim Musikstudium in Halle wesentliche Erleichterungen.

Die Predigt des Siebzehnjährigen

Ein Ereignis stellte ihn als Siebzehnjährigen plötzlich in den Blickpunkt der Gahlener Gemeinde. Sein Vater wurde am Weihnachtsfeste des Jahres 1791 bettlägerig krank und bestimmte den jungen Sohn, ihn im Weihnachtsgottesdienst vor dem Altare zu vertreten. Der junge Mann predigte über den Johannestext: „Wie viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Die Gemeinde wurde von Freude erfüllt über diese erste Predigt eines Jugendlichen, der in glänzender Rhetorik allen Gläubigen nahelegte, das Herz zuerst von Vorurteilen zu reinigen, mit ganzer Seele zu beten und nicht mit einem leeren Herr-Herr-Gebet seinen eigenen Wert in den Vordergrund zu stellen. Geistloses Mitmachen kirchlicher Gebräuche stehe einem wahren Christen nicht an. Der Christ wisse, daß die irdischen Güter durch ihren Glanz nur täuschen, scheinbar beglücken und doch keine Ruhe geben. Der wahre Christ brauche die Freuden des Lebens nicht zu verachten, aber er dürfe sie nur mit heiterem Geiste und mit unschuldigem Gewissen genießen. Die Gahlener Gemeinde war sprachlos. Immerhin legte der Vater dem überschäumenden Temperament des jugendlichen Predigers einen Zügel an, indem er, wie das Manuskript ausweist, viele Stellen gemildert und ergänzt hat. Diese erste Predigt offenbarte bereits Ludwigs

rednerisches Talent. Jahre später bezeichneten ihn alle, die ihn als Prediger gehört hatten, als Deutschlands besten Kanzelredner.

Von Ostern 1792 bis 1794 studierte er an der Universität Halle Theologie. Auch hier herrschte bei der Jugend ein vorbildlicher Bildungseifer. In zahlreichen Kränzchen debattierten die Studierenden über alle möglichen Fragen, besonders über die in den Vorlesungen berührten. Natorp berichtet darüber: „Ich gehöre zu einem theologischen Kränzchen. Wir versammelten uns nachmittags und blieben bis in die Nacht zusammen.“ Außer theologischen wurden auch Schul- und Erziehungsfragen behandelt.

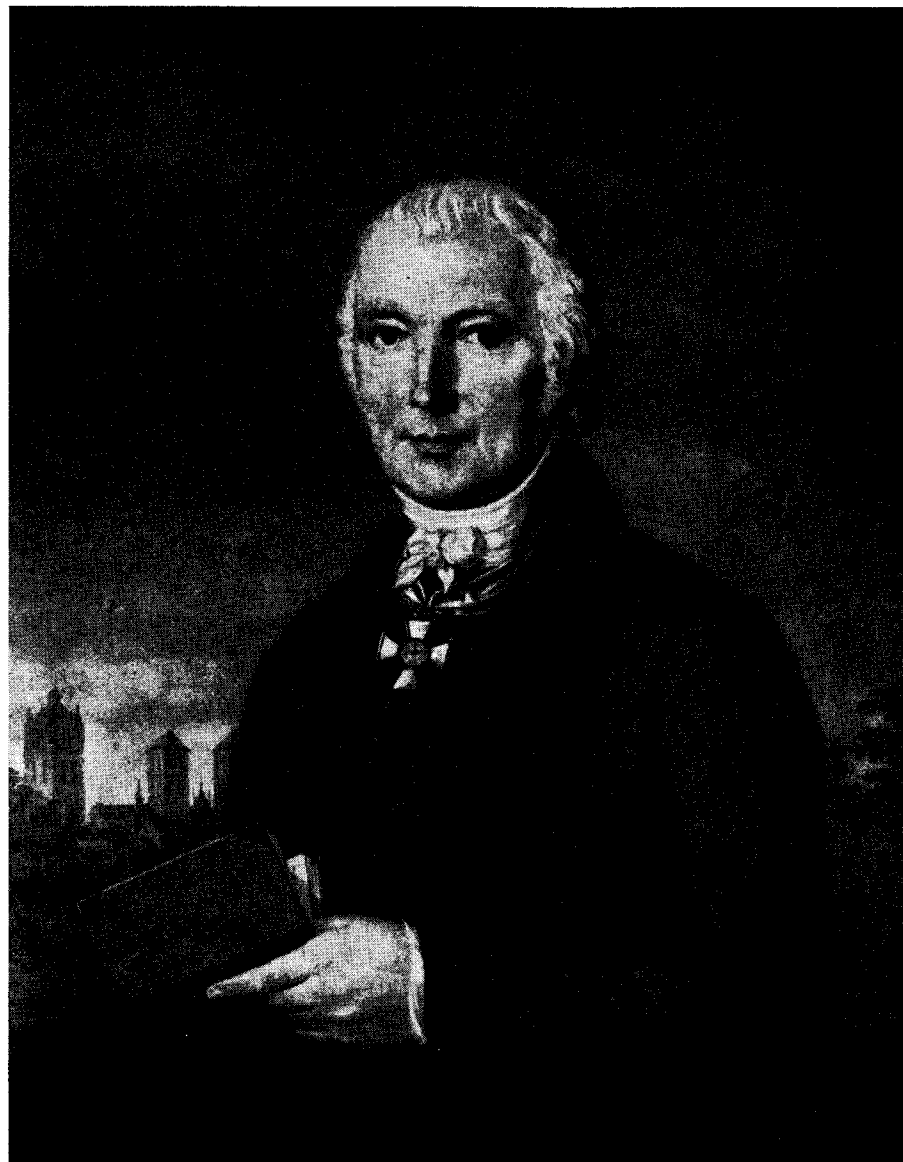
Manche Ferien verlebte Ludwig bei seinem Onkel, dem ältesten Bruder seines Vaters, der in Hattingen als Prediger wirkte. Hier lernte er auf dem Hattingen gegenüberliegenden Haus Weile die Familie Heintzmann kennen, deren Tochter später seine Lebensbegleiterin wurde. Schon in Halle begegnete Ludwig Natorp dem durch Kant begründeten Vernunftglauben und dem im krassen Gegensatz zu ihm stehenden Pietismus. Bis zu Friedrichs des Großen Zeiten hatte bei den Professoren in Halle noch strengster Pietismus geherrscht, dann aber war alles von der Aufklärung fasziniert. Obwohl Ludwigs Großoheim Oberkonsistorialrat Johann Julius Hecker pietistisch angehaucht war, lehnte Natorp die „Erweckten“ ab, weil sie zur selbstgerechten Verachtung jener neigten, die nicht mitmachten; die Führer der „Erweckten“ seien nicht immer so demütig wie Tersteegen, behauptete er.

Natorp konzentrierte sich bei seinen Studien nicht nur auf die Theologie, sondern hörte auch Vorlesungen über Erziehung und Unterricht sowie über Altertumskunde, was sein Leben entscheidend beeinflusste. Völlig modern scheinen die zur Zeit der großen französischen Revolution neu entwickelten pädagogischen Grundsätze: kein schematisches Einpaucken, sondern Entwicklung der individuellen geistigen Anlagen durch Anschauungsunterricht und Beobachtung. Einer der temperamentvollsten Vertreter des neuen Erziehungsprogramms war Natorps Großoheim Oberkonsistorialrat Hecker in Berlin. Als geistige Väter des neuen Bildungsweges galten Bacon, Comenius,

Rousseau und Pestalozzi. Im Jahre 1794 kehrte Ludwig Natorp nach Gahlen ins Elternhaus zurück. Im Frühling des Jahres 1795 folgte die Verlobung, und am 18. Oktober 1796 wurden Ludwig und Christiane Heintzmann ein Paar. Der Schwiegervater Johann Heinrich stammte aus dem Harz und leitete zuerst als Bergmeister das 1737 errichtete Bergamt in Bochum; 1792 wurde er zum Geh. Oberberggrat am Oberbergamt in Wetter-Ruhr ernannt. Über die Hochzeit auf Haus Weile bei Hattingen heißt es in einer Aufzeichnung: „Selten ist durch frohe, wie durch ernste und schwere Tage ein Eheleben wahrhaft glücklicher gewesen, als dieses unter dem Segen des würdigen „Bischofs von Gahlen“ im Schatten uralter Bäume begründete. Christiane folgte verständnisvoll dem geistigen Streben ihres Gatten und der Richtung seines innersten Wesens.“

Obwohl ihm eine Predigerstelle angeboten worden war, wollte er sich einige Jahre unter den Lebensrealitäten umsehen, und so nahm er eine Stelle als Lehrer am Kaufmanns-Institut Weißenstein in Wuppertal-Elberfeld an. Aufschlußreich skizziert ein Brief von ihm die seelische Grundhaltung eines damaligen Lehrers:

„Ich habe die Welt von einer etwas wahren Seite ansehen gelernt. Ich kenne jugendliche Seelen etwas genauer, weiß Fehler und gute Seiten richtiger zu unterscheiden, kann die Kinderseelen ein wenig besser handhaben, verstehe mich besser auf die Regierungskunst. Ich habe den Wert der Stunden höher schätzen gelernt, mir mehr Haltung des Charakters angewöhnt und vermag das Ganze eines Planes besser zu übersehen; auch entdecke ich Hindernisse und fördernde Mittel leichter. Geduld lerne ich, stoischen Sinn, Billigkeit und wer weiß, was noch mehr. Du wirst es selbst erfahren, wie weise man wird als Schulmeister. Stelle Dir nur nichts Goldenes vor, mache Dich auf eine Menge von Verdrießlichkeiten gefaßt, und nimm Dir vor, in nichts anderem Deine Freude zu suchen, als in einer rastlosen Tätigkeit, die weder durch Undank, noch durch andere niederschlagende Erfahrungen sich aufhalten läßt. Ich werde es nie bedauern, sondern mit Dank anerkennen, daß das Schicksal mich in diesen Stand der Prüfung und Bildung gewiesen hat.“



Ludwig Natorp

(nach einem Bild des Malers W. Kügelgen)

Nach einem Jahre bot ihm Weißenstein die Mitleitung des Instituts an, doch lehnte er ab, da er einen Ruf als Prediger von der lutherischen Gemeinde in Hückeswagen erhalten hatte.

„... daß wir alle in einen Himmel kommen“

In Hückeswagen herrschte unter den christlichen Gemeinden, den Lutheranern, Reformierten und Katholiken eine wahrhaft brüderliche Gesinnung. Als die Franzosen das Gotteshaus in ein Magazin umwandelten, stellten Reformierte und Katholiken ihre Kirchen zur Verfügung. Natorp äußerte sich hierüber:

„Ich darf wenigstens geradeheraus sagen, daß wir alle in einen Himmel kommen, und daß Gott fürchten und recht tun der richtigste Weg dazu ist, und daß Jesu Anweisung als beste erfunden wird. Bete und arbeite, beides habe ich hier fleißig zu tun. Meine Zöglinge, meine Katechisanten, meine Kanzel, meine theologischen und historischen Studien, meine schriftlichen Privatarbeiten, meine Sorge für das hiesige Schulwesen, dies alles läßt mir nicht viel Muße. Wohl dem, dem Arbeit Freude ist! Gern und emsig widme ich der Jugend meine Mühe und meine Kräfte.“

Ein vorbildlicher Glaubenseifer besellte den jungen Prediger, dessen jährliches Einkommen dreihundert Taler nicht überstieg. Am 21. Oktober 1797 wurde der älteste Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Ludwig erhielt. Als Taufpaten aus Gahlen erschienen am 27. Oktober die Urgroßmutter und Bürgermeistersgattin Huffmann, der Großvater Natorp und die Großmutter Heintzmann.

Mitte des Jahres 1798 berief die lutherische Gemeinde zu Essen-Ruhr Natorp als Pfarrer, am 11. September 1798 trat er mit seiner Familie in der Freien Reichsstadt, Sitz einer Fürst-Abtissin, ein. Wie aus den Aufzeichnungen zu ersehen ist, gab es damals noch keine Zechen, jedoch ausgedehnte Felder und für jeden Einwohner einen Garten. Handel und Wandel blühten. Der Acker brachte damals „auch den Minderbegüterten das tägliche Brot. Das Gewerbe erhob manches Haus zur Wohlhabenheit.“ Im Jahre 1803 fielen die Stadt und das Stift Essen an Preußen. Der größere Teil der Bürger schied mit

Schmerz aus den alten Verhältnissen, da man den Preußen keine Sympathie entgegenbrachte. Natorp mußte, um die Gemeindeangehörigen zu beruhigen, am 24. Juli eine Huldigungspredigt halten. Einen Zwischenfall gab es, als französische Truppen am Karfreitag, dem 28. März 1806, in die Stadt marschierten. Beinahe wäre es schon zu einer Schlacht zwischen Preußen und Franzosen gekommen, da General Blücher von Münster aus mit starken Heeresabteilungen vorrückte, um die französischen Truppen zu verjagen; diese zogen sich jedoch nach Düsseldorf zurück. Natorp hatte an diesem Karfreitag die bestürzte Gemeinde durch eine Predigt beruhigt, der er die Worte zugrunde legte: „Seid stille, denn dieser Tag ist heilig; bekümmert euch nicht!“

Nach elfjährigem erfolgreichen Wirken bekannte Natorp, daß die Essener Gemeinde noch sehr viel von der Biederkeit, Treue und Gottesfurcht ihrer Vorfahren aus dem Strudel des Verderbens gerettet hätte. Er tippt aber auch einige Mängel an, so den fehlenden schönen Kirchengesang und das geringe Gehalt, über das er nie gesprochen, deswegen er jedoch nicht ohne Nahrungssorgen sein geistliches Amt verwaltet habe.

Wie schon erwähnt, hatte sich Natorp in umfassender Weise mit Unterrichts- und Erziehungsfragen befaßt und als Lehrer in Wuppertal-Elberfeld praktische Schulkenntnisse erworben, die er in seiner ersten größeren Schrift **„Grundriß zur Organisation allgemeiner Stadtschulen“** verwertete. Zwar besaß Essen damals im Josephinum ein katholisches Gymnasium, aber eine umfassende Bildung ließ zu wünschen übrig, weil Französisch, Mathematik, Zeichnen, Technologie, Geschichte, Geographie und Naturkunde zu kurz kamen. Die Gymnasien seien nur auf gelehrte Unterweisungen eingestellt gewesen, sie begannen mit Latein und hörten mit Latein auf, alles andere war Nebensache. Es gehe auch, so schrieb Natorp, um eine allgemeine Menschenbildung im Pestalozzischen Sinne. Geist und Herz seien verkrüppelt worden. Die Bildung der Sprache an jedem Gegenstand sei überaus wichtig für das Denken der Menschen und für seinen Umgang mit anderen, daß man eine ganz eigene Aufmerksamkeit und Sorgfalt in der Schule darauf verwenden müsse. Besonderen

Wert legte er auf die Eingliederung des Gesangunterrichts in den Lehrplan. Er sei nicht nur eine angenehme Abwechslung zur Ermunterung der Kinder, sondern rege die jungen Herzen auch zur Heiterkeit und Fröhlichkeit an, erhebe ihren Sinn und öffne die Gemüter für das Schöne und Gute. Natorp erlebte es noch, daß in den Seminaren zu Soest, Luchau, Züllichau und Potsdam nach seinen musikalischen Grundsätzen gearbeitet wurde, auch in den katholischen zu Büren, Langenhorst und Paderborn. Seine Lehrmethode kam erst nach seinem Tode zur allgemeinen Geltung. Natorp war der erste, der die Tonzeichen-Ziffernmethode einführte. Von vielen führenden Musikern erhielt Natorp glänzende Anerkennungen.

Vom Religionsunterricht auf der untersten Stufe hielt er auch nicht viel und reformierte ihn durch eine „Kleine Bibel“, die eine gedrängte Fassung in volkstümlicher Sprache gab. Der Erfolg: die jugendlichen Zuhörer begeisterten sich.

Im Jahre 1805 erhielt Natorp von der Fürstin Pauline einen Ruf als Generalsuperintendent nach Lippe-Detmold. Er lehnte ab, weil er lutherisch, Lippe aber reformiert wäre. Er empfahl seinen Freund Prediger Weehrt, der in Kettwig an der Ruhr wirkte, einen Schwager des bekannten Bischofs Dr. Roß. Mittlerweile war Natorp zum Schulkommissar des Schulkreises Bochum-Essen-Dortmund ernannt worden. In einem Briefe aus dieser Zeit heißt es, man sei mit dem Zustand des Schulwesens sehr unzufrieden, doch sei er erfreut, daß die Theologen sich durch Fortschritte in den Wissenschaften auszeichneten. Zur Diskussion pädagogischer Fragen rief er „Die Gesellschaft von Schulfreunden in der Grafschaft Mark“ ins Leben sowie die „Quartalschrift für Religionslehrer“.

Die schriftstellerische Tätigkeit Natorps verschaffte ihm einen zahlreichen Bekanntheitskreis; dazu zählte der Konsistorialrat Dr. J. W. Reche, Prediger an St. Andrea zu Mülheim am Rhein, von dem zwei Kirchenlieder stammen, darunter „Zaget nicht, wenn Dunkelheiten“; ferner: der Prediger Scheurich zu Neumarkt in Schlesien; Prediger Karl Friedrich Petersen zu Bochum-Weitmar; Pfarrer Petersen zu Wengern sowie Pfarrer Petersen zu Ratingen. In Essen-Ruhr hatte Natorp

mit dem Parabeldichter Prof. theol. et eloquentiae F.-A. Krummacher, dessen Büchlein „Die Kinderwelt“ ihn begeistert hatte, Freundschaft geschlossen. Beide trafen oft zusammen, besonders nach dem die Duisburger Hochschule durch Napoleon aufgehoben worden war und Krummacher in Kettwig das Amt eines Predigers versah. Zum Kreis der befreundeten Schriftsteller zählten auch: Hofprediger Ehrenberg aus Potsdam; Ernst Waldthausen, Huyssen, Kopstadt und der Verleger G. D. Bädeker aus Essen. Dieser brachte in seinem jungen Verlag als erste Werke die von Natorp und Krummacher heraus.

Das Ehepaar Natorp wurde im Laufe der Jahre mit neun Kindern gesegnet. Die Besuche der großen Familie bei den Großeltern in Gahlen waren immer Festtage.

Oberkonsistorialrat in Berlin

Die Tätigkeit Ludwig Natorps als Geistlicher, Pädagoge und Schriftsteller hatte ein weites Echo gefunden und auch auf den Präsidenten von Vincke in Hamm eingewirkt. Als im Jahre 1809 nach dem Zusammenbruch die große Regierungsreform in Preußen einsetzte, erinnerte man sich der Fähigkeiten Natorps und berief ihn mit dem Titel eines Oberkonsistorial- und Regierungsrates ins Ministerium nach Berlin. Diese Berufung hatte der spätere Oberpräsident von Westfalen von Vincke beim Minister Wilhelm von Humboldt durchgesetzt.

Die Familie zog nun nach Potsdam um, wo eine Wohnung bereitgestellt worden war. Die Schilderung dieser Reise durch den ältesten Sohn ergibt verblüffende politische Parallelen zur Gegenwart:

„Abends (6. Juli) waren wir auf Natorp bei Unna, dem Gute, von dem unsere Sippe stammt. Am 20. kamen wir in Magdeburg an. Hier waren wir an der Grenze des französischen Gebietes und unseres lieben Vaterlandes. Mit Freuden ging es am 21. über die Elbe und mein Vater hatte Mühe, unseren kindlichen Preußenmund zu stopfen.“ In Potsdam gab es einen freudigen Empfang durch die Gartroper Familie Maassen, den Präsidenten von Vincke und andere Bekannte.



Ludwig Freiherr von Vincke, ein Freund und Förderer Natorps

Natorp hatte noch keine Regierungsstellen bekleidet und war erstaunt, hier ein vielfältiges und umfangreiches Gebiet zur Bearbeitung vorzufinden. In seinen Briefen und Aufzeichnungen zieht er eine Bilanz mit den westdeutschen Verhältnissen. Die Unterrichtsgestaltung in der Mark Brandenburg sei gegenüber dem Westen ins Hintertreffen gelangt. In Berlin sei nur ein Seminar vorhanden, das noch aus den Zeiten des Alten Fritz stamme und seitdem seinen Lehrplan nicht geändert habe. Schuster, Schneider, Leineweber, Hirten und Gutsherrenbedienstete sowie ausgediente Unteroffiziere seien als Elementarlehrer mit geringem Gehalt tätig.

Die Inspektionstätigkeit Natorps war umfangreich, denn außer den Schulen inspizierte er Pfarrhäuser, Kirchen, Friedhöfe, Zuchthäuser und Irrenanstalten; außerdem hatte er nach einjähriger Tätigkeit in seinem Amt 1200 Angelegenheiten bearbeitet.

Bei einem Besuch in der Berliner Singakademie lernte Natorp deren Präsidenten Zelter kennen, einen Freund Goethes.

Die dortigen musikalischen Aufführungen festigten in ihm die Ansicht, daß der Gesang ein Bildungsmittel sei, das durch kein anderes ersetzt werden könne. In diesem Sinne gab er die „Anleitung zur Unterweisung im Singen für Lehrer in Volksschulen“ heraus. Das Werk erreichte in drei Jahren eine Auflage von siebentausend Exemplaren, eine für die damalige Zeit außergewöhnlich große Auflage. Für Schüler schrieb Natorp eine Gesangsbibel „Lehrbüchlein der Singekunst für die Jugend in Volksschulen“, das es auf zehn Auflagen brachte.

Im März des Jahres 1814 wollte er die Eltern in Gahlen besuchen, aber da alle Flüsse und Seen, auch die Elbe, zugefroren waren, reiste er erst nach der Eisschmelze im Frühling in den Kreis Dinslaken. Das Wiedersehen wurde äußerst herzlich gefeiert, zumal durch den Freiheitskampf das Land frei geworden war. Noch einmal sollte Napoleon für hundert Tage im Jahre 1815 zurückkehren, dann aber ging es unentwegt an die preußische Verwaltungsreform.

„Ein kernichtes und braves Geschlecht“

Der Neuaufbau der Verwaltungen in Rheinland-Westfalen eröffnete für Natorp die Aussicht, wieder in der Heimat wirken zu können, zumal Oberpräsident von Vincke bereits im Jahre 1815 Natorps Vater in Gahlen zugesagt hatte, seinen Sohn Ludwig nach Westfalen zurückzubringen. Zwar bemühte man sich in Regierungskreisen Natorp in Berlin festzuhalten, aber von Vincke und Oberpräsident Sack setzten es durch, daß Natorp im Frühjahr 1816 als Ober-Konsistorialrat und Schulrat sowie als Gemeindeprediger nach Münster berufen wurde. Am 31. Juli trat er sein Amt in Münster an, das damit sein ständiger Wohnsitz bleiben sollte. Von den Zeitungen wurde seine Berufung als bekannter Schulmann gefeiert. Nach mehrmonatiger Tätigkeit in Münster schrieb Natorp:

„Die ungünstigen Urteile über Münster rühren einzig und allein von lutherischer und kalvinisch oder französisch reformierter Intoleranz her. Ich finde die Münsterländer noch ebenso, wie ich sie vor zwanzig und mehr Jahren gekannt habe. Folglich sind sie ein kernichtes und

braves Geschlecht. In religiöser Hinsicht sind sie mir sehr respektabel; sie halten auf Religiosität und kirchlichen Gemeingeist. Aber sie zeigen sich darum im bürgerlichen Leben keineswegs intolerant gegen Nichtkatholiken. Ich habe davon unzweideutige Beweise; man begegnet mir von seiten katholischer Familien sehr offen und wohlwollend.“ Das ist ein hohes Lob der Toleranz zwischen christlichen Bekenntnissen. Demzufolge verlief sein Wirken in Westfalen sehr erfolgreich. Als er seine Antrittspredigt hielt, war die Kirche übervoll, unter den Andächtigen sah man sehr viele Katholiken.

Das Jahr 1818 brachte ihm manches Leid. Zuerst starb am 16. April seine Schwiegermutter Frau Heintzmann; ihr folgte am 10. Juni seine liebe Mutter und sechs Monate später sein Vater, der „Bischof von Gahlen“; kurz danach wurde sein Vetter A. H. Hecker in Berlin vom Tode ereilt, ebenso der Rektor des Soester Gymnasiums Seidenstücker, der zuerst die Anfangsgründe der Sprachen „auf natürlicher Grundlage“ vermittelte, um die trockene grammatische Eindrescherei auszuschalten.

Eines der bedeutendsten Ereignisse in seinem Leben war, als die Märkische Synode in Hagen vom 16. bis 18. September 1817 die Jubelfeier der Reformation beging. In Westfalen herrschte überwiegend die lutherische Richtung mit der Melanchthonschen Milderung in der Abendmahlslehre. Diesmal waren aber auch die kalvinischen Vertreter erschienen, und so kam man zu dem bedeutenden Entschluß, die geschichtlich überflüssig gewordenen trennenden Benennungen fallen zu lassen und sich gemeinsam „evangelisch“ zu heißen, zumal diese Bezeichnung schon im Westfälischen Frieden staatsrechtlich anerkannt worden war. Diese Tat wirkte sich sofort belebend auf das kirchliche Leben aus.

Obwohl sich Natorp in jeder Weise tolerant verhielt, verurteilte er doch die Bildung von Sekten, wie des neu erwachenden orthodoxen Pietismus. Als die Blut- und Teufelspredigten aufkamen, schrieb er: „Der Teufel wird sich wohl amüsieren, daß er jetzt in den schönen Gegenden an der Ruhr und Wupper spazieren geführt wird. Wenn es ihm hier-

zulande so nach seiner Lust gemacht wird, dann kehrt er schwerlich nach seinem Geburts- und Heimatlande Chaldäa zurück.“

Der Bonner Ehrendoktor

Fast in ganz Deutschland kannte man den hervorragenden Schulmann Natorp. Bei der dritten Säkularfeier der Übergabe der Augsburger Konfession, am 25. Juni 1830, wurde Natorp von der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn zum Ehrendoktor der Theologie erkoren. Im Ehrendiplom ist verzeichnet: „In Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um das Schulfach, seiner eifrigen Pflege des heiligen Gesanges, seiner auch in Schriften an den Tag gelegten theologischen Gelehrsamkeit, seiner viele Jahre hindurch treu und segensreich geübten oberhirtlichen und gemeindlichen Tätigkeit ernannt die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität unter dem Rektorate des Dr. juris August von Droste-Hülshoff und dem Dekanate der evang.-theologischen Fakultät des Dr. theol. J. K. L. Gieseler den Herrn Ober-Konsistorialrat Natorp zum Doktor der Gottesgelehrtheit.“

Unentwegt setzte sich Natorp auch für eine andachterweckende Liturgie ein. Auf der Hagener Reformationsjubelfeier hatte er für eine Veredelung des liturgischen Teiles des Gottesdienstes geworben. Wo sei der große Reichtum an herrlichen Chormelodien, die die Kirche besitze, fragte er. Wo versteht man noch die übrig gebliebenen Lieder zu singen? Es fehle an tüchtigen Kantoren und Organisten, ebenso an Liturgen, die dem Kirchengesang ihre Aufmerksamkeit entgegenbrächten? In Schulen und Seminaren lerne man vom Kirchengesang äußerst wenig. Ein großes Lob über seine Ausbildung in Wesel findet sich in einem Bericht über die Diskussion von kirchlichen Fragen auf der Hagener Jubiläumstagung: „Natorp zeigte in den trefflichen Erörterungen, daß er die einst zu Wesel erhaltene ästhetische Vorbildung nicht als totes Kapital hatte liegen lassen, daß er namentlich auch in der Geschichte der Musik die sorgfältigsten und umfassendsten Studien betrieben hatte.“ Es lag ihm vor allem auch an einer musikalischen Ausbildung der Lehrer. Im übrigen sei

notiert, daß Natorps Gesanglehre sogar in die deutschsprachigen Gebiete des Auslandes vordrang und ins Holländische übersetzt wurde.

Seinen Humor verlor er auch im hohen Alter nicht, da sein Heim durch die Heirat seiner Kinder vereinsamte. Als seine jüngste Tochter Adelheid schied, die den homöopathischen Arzt Dr. Eduard Krummacher aus Bremen, das vierte Kind des Parabeldichters und Professors Krummacher an der Universität Duisburg, geheiratet hatte, schrieb Vater Natorp: „Ich hegte die Hoffnung, daß Adelheid lebenslang bei uns bleiben werde. Indes habe ich zur Oberrechnungskammer im Himmel mehr Vertrauen, als zu der in Potsdam. Und so sage ich nun getrost: „Der Mensch denkt und Gott lenkt.“

Auch in der Biedermeierzeit gab es den Gegensatz von Jugend und Alter. Natorp meinte: „Die jetzige Jugend hat meistens ihre eigene Welt, die auch nicht gerade die beste ist. Sie hat eine andere Ansicht, Sitte, Stimmung, mit der wir Leute aus der alten Zeit nicht recht sympathisieren können. Man muß sich nur hüten, daß man nicht sauertöpfisch und ein alter Murrkopf wird.“

Mit dem preußischen Finanzminister Karl Georg Maaßen verband ihn lebens-

lange Freundschaft (s. Heimatkalender 1965).

Die letzten Lebensjahre brachten Natorp zwar noch hohe Ordensauszeichnungen und manche Freude, aber sie entrißen ihm auch viele Freunde durch den Tod, so am 23. März 1841 seinen Freund Bädeker und am 2. Dezember 1844 unerwartet Oberpräsident von Vincke, der sich noch in den letzten Jahren eifrig mit dem Plan einer Kanalisation der Ruhr beschäftigt hatte. Wenige Monate später, am 4. April 1845, wurde auch Prof. F. A. Krummacher vom Tode heimgeholt.

Unermüdlich oblag Natorp noch im hohen Alter von zweiundsiebzig Jahren seinen geistlichen Pflichten, obgleich die vielen Inspektionsreisen ihn hart mitnahmen. Um diese Zeit begann Natorp zu kränkeln, so daß er sich kaum aufrecht halten konnte. Am 8. Februar 1846 endete ein Herzinfarkt, oder wie man früher sagte ein Nervenschlag, dies bedeutsame Leben. Er wurde auf dem Lamberti-Friedhof vor dem Herster Tore in Münster zur ewigen Ruhe bestattet. Die höhere Geistlichkeit beider Konfessionen, das Militär, zahlreiche Lehrer und viel Volk gaben ihm das letzte Geleite. Ein Jahr später wurde zum Andenken an sein vorbildliches Wirken in der Kirche zu Altena die „Natorp-Stiftung“ ins Leben gerufen, eine Lehrer-Witwen- und Waisenkasse.